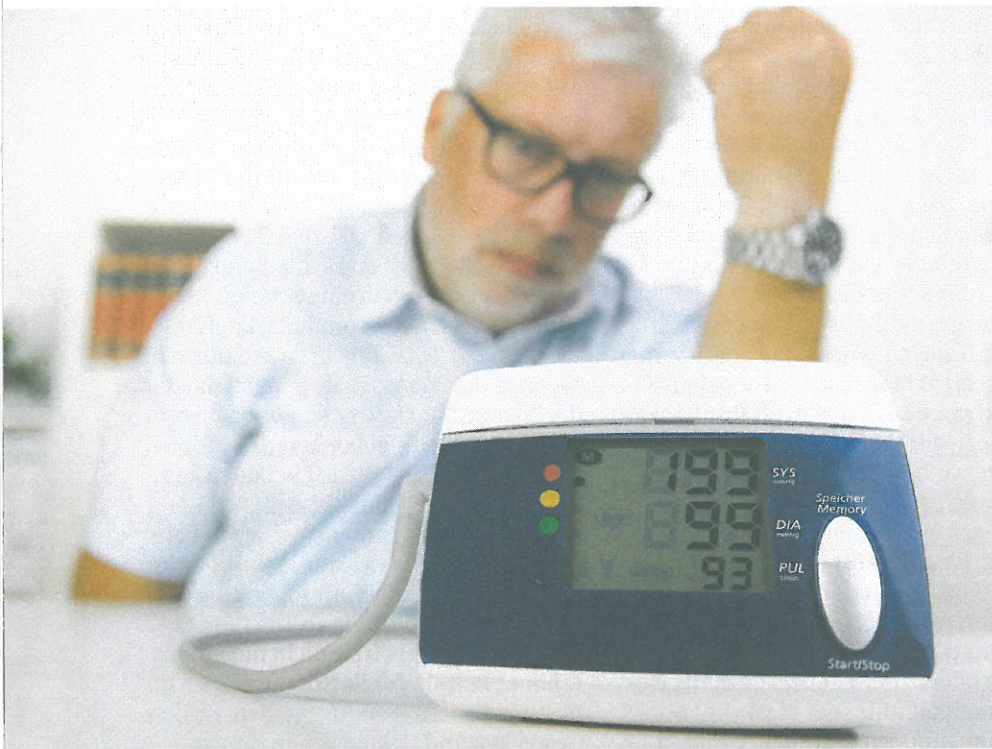


Was Männern oftmals Leiden schafft



Viele Männer achten zu wenig auf ihre Gesundheit.

BILD: SN/PICTURE-FACTORY - FOTOLIA

Männer leben risikoreicher als Frauen.

Sie gehen seltener zum Arzt, essen ungesünder und fahren zu schnell mit dem Auto.

DANIELA MÜLLER

Warum das so ist und was Männern wirklich guttäte, verrät der Salzburger Psychoanalytiker Michael Schreckeis von der Sexualberatungsstelle.

SN: Männer und Gesundheit. Was sagen Sie als Psychoanalytiker dazu?

Michael Schreckeis: Männer gehören, ohne es zu wissen, zum gefährdeten Teil der Bevölkerung. Sie gehen viel fahrlässiger mit gewissen Dingen um, angefangen von gesundheitlichen Vorsorgemaßnahmen, Nikotin, Übergewicht und ungesundem Essen bis hin zu einem weniger umsichtigen Verhalten im Straßenverkehr. In Summe schlägt sich das Verhalten in der geringeren Lebenserwartung von Männern nieder. Männer nehmen auch viel seltener psychologische Hilfe in Anspruch als Frauen. Dazu kommt, dass das äußere Erscheinungsbild nach wie vor bei Frauen eine größere Bedeutung hat. In die Sexualberatungsstelle gehen etwa zur Hälfte Männer und Frauen. Da sind wir aber die große Ausnahme! Denn in alle anderen Beratungsstellen gehen zum Großteil Frauen, während Männer relativ beratungsresistent sind.

SN: Warum sind Männer so schwer zu erreichen?

Dazu gibt es kaum Zahlen oder Untersuchungen. Zum Selbstverständnis der Männer gehört ein Stück weit dazu, dass sie im Leben alles allein schaffen wollen. Männer drängen beruflich eher nach oben, allein und in Konkurrenz zu anderen Männern. Dadurch sind auch die sozialen und kommunikativen Fähigkeiten geringer entwickelt, Männer reden weniger über Gefühle oder machen sich tiefer gehend Gedanken über Probleme. Die Frauenforschung ist der Männerforschung weit voraus. Früher in Zeiten des Patriarchats, war die Frau aus männlicher Sicht gesehen der dunkle Kontinent. Durch den feministischen Diskurs und die Frauenbewegung schafften es die Frauen mehr in die Öffentlichkeit.

SN: Wie könnte man die Männergesundheit stärker in den Fokus bekommen?

Das Selbstbild, Männer müssen Karriere machen und das große Geld verdienen, sind Attribute, die im Bewusstsein längst verändert gehörten. Es gibt zwar so etwas wie ein postmaterialistisches Milieu mit Männern, die das anders leben. Doch jene, die eher veränderungsresistent sind, greifen dann noch stärker auf starre Männerbilder wie schnelle Autos oder Machogehabe zurück. Diese Veränderungsverlierer sind besonders gefährdet.

SN: Inwiefern?

Gerade sozioökonomisch benachteiligte Männer haben dieses Bewusstsein kaum und sind schwer erreichbar. Diese sogenannten Angry Young Men, oft mit migrantischem Hintergrund, sind die Veränderungsverlierer, das deckt sich auch mit der gesundheitlichen Thematik. In dieser Gruppe ist auch die Zahl jener am größten, die mit 16 oder 17 Jahren die Schule abbrechen. Sie werden es immer schwerer haben. Der große Vorteil der Männer, die physische Kraft, ist im heutigen Wirtschaftsleben bedeutungslos geworden. Heute zählen Teamfähigkeit, Flexibilität oder soziale Kontakte, als Eigenschaften, über die Frauen mehr verfügen. Männerkampagnen wirken bei diesen Männern zudem, als wollte man einem Farbenblindem die Farben erklären.

SN: In Männermagazinen wird viel über Potenz und sexuelle Leistungs-